

SCHWERE THEMEN – KINDERSCHWER

Kein Schreibfehler.

Wir Erwachsenen tun uns oft schwer, mit Kindern über schwierige Themen zu sprechen.

Welche Informationen sollten sie zum Krieg in der Ukraine haben?

Wollen wir sie zu einer Demonstration für das Weltklima mitnehmen?

Sollten sie sich vom verstorbenen Großvater verabschieden können?

Wie gehen wir selbst mit diesen Themen um? Welche Fragen haben Kinder dazu?

Den meisten von uns fallen vermutlich eher problematische Aspekte als hilfreiche Gesprächsansätze ein.

Wir möchten Euch einen sehr kurzen Text zu diesem Themenbereich anbieten. Es geht nicht um eine Zusammenfassung aller guter Literatur. Oder um eine erschöpfende Feststellung von Gesprächsphasen, die wir Schritt für Schritt tun könnten.

Dennoch einige Gedanken:

Ich: Welche Haltung habe ich zum Thema?

Wie gehe ich mit den Nachrichten aus der Ukraine, aus Russland, aus dem Irak oder aus Eritrea um?

Welchen Stellenwert hat die Klimasituation für mich?

Wie begegne ich Sterben und Tod? Verabschiede ich mich von Verstorbenen?

Das Kind: Welches Kind habe ich vor mir? Welche Beziehung haben wir? Welche Fragen stellt dieses Kind?

Hat es wenig oder viel vom Krieg gehört und gesehen und erzählt?

Macht es das Weltklima von sich aus zum Thema?

Welche Begegnungen hatte es bisher mit Sterben und Tod?

Zuerst bin ich gefordert – und dann bin ich gefordert.

Auch kein Tippfehler.

Viele Erwachsene können dem Sterben nicht begegnen. Es fällt ihnen schwer, sich mit dem eigenen Sterben zu befassen. Sie vermeiden es, den Friedhof zu besuchen oder umgehen den Besuch auf der Pflegestation und nach einer schweren Operation eines Freundes. Viele möchten eine Patientenverfügung lieber erst mit 70 Jahren machen.

Ich bin erwachsen, habe Verantwortung für die Begegnung mit dem Kind und für unser Gespräch.

Für eine dem Kind hilfreiche Begegnung in einem schwierigen Thema ist es gut, eine eigene Haltung zu diesem Bereich zu haben und auch beschreiben zu können. Das meint nicht, dass alle jemals möglichen Informationen ausgewertet und zu einem Statement zusammengefasst wären. Aber ich als erwachsener Mensch habe eine vorerst mich tragende Sicht und Haltung entwickelt und kann dies mit anderen teilen. Ich muss nicht alles wissen. Ich darf auch Antworten auf Fragen eines Kindes schuldig bleiben – wobei es dann nicht um Schuld geht.

Wichtig ist die eigene Aufrichtigkeit, mit der ich aufrecht leben und durch die aktuelle Phase meines Lebens gehen kann. Und wenn meine Gottesbeziehung, mein Leben mit Jesus mir dabei entscheidend hilft, darf auch das aufrichtig Platz haben in meinen Sätzen, die ich dem Kind anbiete.

Wichtig ist das aufmerksame Zuhören, das das Kind in den eigenen Überlegungen, Aussagen, Fragen ernst nimmt und unkommentiert stehen lässt. Das Kind darf ausreden und wird nicht unterbrochen.

Wichtig sind eigene Antwortangebote, die auf die Worte des Kindes eingehen und reagieren. Ein Vortrag über Allgemeinplätze ist genau so wenig sinnvoll wie nicht zielführende Verharmlosung.

Wichtig ist die eigene Aufrichtigkeit. Erneut kein Tippfehler.

Vielleicht muss ich zunächst nachdenken. Vielleicht brauche ich dazu etwas mehr Zeit. Vielleicht weiß ich nicht auf alles eine Antwort. Es kann sein, dass ich jemand anderen um Rat bitten möchte, bevor ich antworte. Es kann sein, dass ich neu nach verständlichen Worten suchen muss. Es kann sein, dass ich ein Folgegespräch mit dem Kind vereinbare.

Alles zeigt, dass das Kind und ich als Gesprächspartner*innen zusammen sind, Gedanken teilen, gemeinsam helfende Worte anschauen und bewerten.

Wichtig in allem ist mir geworden, dass ich – parallel zum Gespräch – mit Gott im Gespräch bin, um Hilfe bitte, bereit bin, mich im Gespräch leiten zu lassen.

Doch ohne ein ernstes Zuhören, ohne eine Reaktion von mir, ohne ein Antwortangebot endet die Begegnung zwischen dem Kind und mir nicht.